

1. Gesellschaft der Migration

Einleitung

Helge Schwietz und Serhat Karakayalı

In Gesellschaften des Nordwestens nehmen Thematisierungen von Migration oftmals die Form bedrohlicher Szenarien an, und wo gegen solche Diskurse Widerspruch formuliert wird, werden sie zum Anlass politischer Polarisierungen genommen. Fragen der Mobilität und Zugehörigkeit nehmen in solchen Konstellationen die Form zentraler gesellschaftlicher Antagonismen an. Die akademische Wissensproduktion über Migration ist seit ihren Anfängen in Deutschland ein Teil dieser wissenspolitischen Konstellation. Die politische Brisanz ihres Gegenstands hat die Migrationsforschung/-soziologie sehr früh in objektivierende und staatliche Problemstellungen unkritisch reproduzierende Bahnen gelenkt (vgl. Bommes 2011; Mecheril et al. 2013). Seit geraumer Zeit emanzipiert sich die Forschung schrittweise von dieser engen Orientierung am politischen Feld und dessen hegemonialen Institutionen, zunächst in Gestalt von Strömungen einer kritischen und reflexiven Migrationsforschung (u. a. Steyerl & Gutiérrez Rodríguez 2003; Transit Migration Forschungsgruppe 2007; Karakayalı 2008; Nieswand & Drotbohm 2014; Amelina 2021). In Abgrenzung zum mittlerweile viel kritisierten »methodologischen Nationalismus« und einem damit eng verwobenen Integrationsparadigma haben sich verschiedene kritische Stränge entwickelt (Transnationalismus, Rassismustheorie, Migrationsregime etc.). Prägend sind dabei oft Bezüge auf Sozial- und Gesellschaftstheorien, wobei diese Bezüge, wenngleich sie auf der »Hinterbühne« wissenschaftlicher Projekte und Schreibprozesse große Bedeutung haben mögen, kaum genauer auf der »Vorderbühne« von Publikationen und Kongressen diskutiert werden.

Hier setzt das Buch an.¹ Es gilt, Sozial- und Gesellschaftstheorien als Werkzeuge und Medien zu verstehen, mit denen wir die vielfältigen, nicht zuletzt epistemischen Verschränkungen zwischen wissenschaftlicher Wissensproduktion, politischen Problemdefinitionen und alltagsweltlichen Deutungen und die daraus oftmals resultierenden Engführungen und Blindstellen reflektieren und neue Perspektiven auf Migration entwickeln können. Es geht um Perspektiven, in denen Migration nicht bloß als das ›Andere‹, als vermeintliche Abweichung von der – meist unmarkierten – Norm oder nur als »kompaktes soziales Objekt« (Stichweh 2010) angeführt wird. Dem »Theoriedefizit« der Migrationsforschung (Bommes 2011; vgl. Castles 2010; Reinprecht & Latcheva 2016) korrespondiert, dass in sozial- und gesellschaftstheoretischen Debatten Migration allenfalls als Randphänomen vorkommt. Gesellschaft spielt sich woanders ab. Daraus ergeben sich aus unserer Sicht zwei Desiderate, die wir mit diesem Buch adressieren wollen: Das erste besteht darin, soziologische Theorie und Migrationsforschung enger miteinander zu verknüpfen, wobei die Potentiale sozial- und gesellschaftstheoretischer Ansätze für die Migrationsforschung im Mittelpunkt stehen. Gesellschafts- und Sozialtheorien besitzen eine Reflexionsfunktion, die sich sowohl auf eine Disziplin und ihre speziellen Gebiete als auch auf Alltagstheorien bezieht (für die Soziologie siehe: Treibel 2006; Kneer & Schroer 2009).² Theorie orientiert empirisch-gegenstandsbezogene Forschung,

1 Die vorläufigen Fassungen der Beiträge zu diesem Band wurden beim Workshop »Migrationsforschung und Gesellschaftstheorie« diskutiert, den wir am 8./9. Februar 2024 an der Universität Hamburg organisiert haben. Wir möchten uns herzlich bei allen Teilnehmenden bedanken, insbesondere bei Urs Stäheli für seinen Kommentar zum ersten Workshop-Tag, sowie bei Anika Hummel, Kara MacDougall und Sophie Peterson für die organisatorische Unterstützung. Darüber hinaus bedanken wir uns bei Lio Pollmanns und Theodora Ciuperca für ihre Unterstützung bei der Manuskripterstellung. Zu den Möglichkeitsbedingungen eines solchen Bandes gehört nicht nur die Unterstützung durch Universitäten, Institute oder Fördereinrichtungen. In einem Buch, das sich kritisch mit den Epistemen eines Forschungszweigs befasst, ist es nur folgerichtig, auch die sozialen Kämpfe um Migration als eine solche Bedingung zu benennen. Sie sind es, die die hier vorgestellten Perspektivierungen, Analysen und Fragen zuallererst denkbar gemacht haben.

2 Gabriel Abend (2008) hat herausgearbeitet, dass Soziolog:innen häufig nicht das gleiche meinen, wenn sie von »Theorie« sprechen. Wir beziehen uns in diesem Band weniger auf Theorien als Hypothesen und Kausalerklärungen im Sinne der positivistischen, analytisch-empirischen Soziologie und auch nicht primär als gegenstandsbezogene Theorien mittlerer Reichweite (dies wären die speziellen Migrationstheorien, auf die wir nur sporadisch eingehen), sondern primär auf Sozial- und Gesellschaftstheorien, die eine umfassendere Sicht auf die soziale Welt bieten und über einzelne Gegenstandsbereiche hinausgehen. Sozialtheorien zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein System von Grundbegriffen entwickeln, etwa Begriffe von Identität und Subjektivität, von Handlung und Struktur oder von Geschlecht, wohingegen Gesellschaftstheorien darauf abzielen, etwas über den umfassenderen Zusammenhang von Gesellschaft in Gänze auszusagen, wobei meist sozialtheoretische Ansätze und Zeitdiagnosen kombiniert werden.

indem sie begriffliche Anknüpfungspunkte bereitstellt, und irritiert sie produktiv, wenn sie eingefahrene Problemdefinitionen verschiebt. Die zentrale Aufgabe von Sozial- und Gesellschaftstheorien ist in diesem Kontext, Analyseperspektiven und -begriffe zu entwickeln, durch die empirische Phänomene als aufeinander bezogene Elemente eines gesellschaftlichen Ensembles erfasst werden können, wodurch sie uns herausfordern, gedanklich über den zwangsläufig begrenzten Zugang einer empirischen Studie hinauszugehen. Der Anspruch theoretischer Reflexion ist es, die in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern und im Alltagsverstand wirksamen Kategorien nicht einfach zu reproduzieren, sondern ihre gesellschaftliche Bedingtheit sichtbar zu machen – und damit soziale Zusammenhänge in ihrer wechselseitigen Vermittlung und Reichweite neu zu erschließen.

Die Auseinandersetzung mit sozial- und gesellschaftstheoretischen Ansätzen ist für die Migrationsforschung deshalb zentral, weil sie hilft, die durch gesellschaftliche Beziehungen geformten Kategorien der Praxis, mit denen Migration gewöhnlich beschrieben wird, aufzubrechen. Sie eröffnet Möglichkeiten, eigenständige Analyseperspektiven und -begriffe zu entwickeln, die eine kritisch-reflexive Distanz zu (national-)staatlichen und hegemonialen Begriffen und Deutungsmustern herstellen, die häufig mit unterkomplexen und homogenisierenden Vorstellungen von Gesellschaft operieren.

Das zweite Desiderat richtet sich an die Sozial- und Gesellschaftstheorie, die wir anregen wollen, theoretische Ansätze ausgehend von Befunden und Perspektiven der Migration(sforschung) weiterzuentwickeln. So wie die Interventionen der Postcolonial oder Gender Studies die Sozialwissenschaften dabei produktiv angeregt haben, bislang übersehene Dimensionen sozialer Ordnung sichtbar zu machen, so kann auch eine kritische Reflexion migrationsbezogener Forschungsergebnisse dazu beitragen, den gesellschaftlichen Umgang mit Migration ebenso wie die allgemeinen theoretischen Instrumentarien der Sozialwissenschaften neu zu justieren. Die Auseinandersetzung mit Migration kann auf diese Weise eine Perspektive auf Gesellschaft eröffnen, die deren Unabgeschlossenheit, Heterogenität und Mobilität sowie damit verbundene Grenzziehungen und Konflikte in den Mittelpunkt rückt und letztlich eine Revision der Gesellschaftstheorie ermöglicht.

Dabei gilt es, die in der Soziologiegeschichte dominante Tradition einer Gesellschaftstheorie zur Diskussion zu stellen, die Migration strukturell unterthematisiert oder als Abweichung, wenn nicht gar als Problem darstellt (Boatcă 2016; Jonsson 2020). Neben einer kritischen Reflexion von Gesellschaftsbegriffen (Delitz 2020) sind hier aktuelle Debatten der soziologischen Theorie informativ, in denen ein enggeführtes und ausschließendes Theorieverständnis kritisiert wird, wobei zunehmend Ansätze jenseits des eurozentrischen und androzentrischen Kanons der Soziologie rezipiert werden (Connell 1997; Go 2020), und in denen zum anderen die Fixierung auf bestehende, abgeschlossene Theorien infrage gestellt wird,

wobei Praktiken des Theoretisierens (doing theory) neue Aufmerksamkeit erhalten (Swedberg 2016).

Der Titel dieses Bandes »Gesellschaft der Migration« erinnert auf den ersten Blick möglicherweise an einen unglücklich gewählten Vereinsnamen. Unglücklich gewählt erschiene er, weil die Bezeichnung eines solchen Zusammenschlusses die Engführung auf Migration, gewissermaßen eine »geschlossene Gesellschaft«, nahe legen könnte, die wir gerade durch eine gesellschaftstheoretische Einbettung aufbrechen wollen. Unglücklich wäre eine mögliche Lesart des Titels insofern, als die zwei getrennt angeführten Begriffe von Gesellschaft und Migration eine Trennung suggerieren könnten, die wir mit diesem Buch gerade problematisieren wollen: zwischen denen, die sich zusammenschließen, und jenen anderen, für die sich eine solche Gesellschaft einzusetzen beansprucht oder von denen sie sich abgrenzt. Mit der attributiven Genitivkonstruktion meinen wir hingegen dreierlei: Erstens thematisieren wir, dass Migration als Gegenstand, Begriff und Problem zentrale Eigenschaften moderner Gesellschaften innewohnen. Zweitens verweisen wir auf die Mechanismen, durch die Migration zu einem Medium gesellschaftlicher Transformationsprozesse wird. Drittens verdeutlichen wir mit dem Titel, dass gegenwärtige Gesellschaften maßgeblich von einer kontroversen Wissensproduktion zu Migration geprägt sind, in der Migration und Gesellschaft ko-produziert werden. In diesem Sinne ist der Titel, wenn überhaupt, ein Plädoyer dafür, die wechselseitige Bedingtheit der beiden damit verbundenen Gegenstandsbereiche in den Blick zu nehmen, anstatt sie als getrennte Sphären zu behandeln.

Wir möchten also dazu einladen, Ansätze und Begriffe der Migrationsforschung ausgehend von Sozial- und Gesellschaftstheorien zu überdenken, weiterzuentwickeln und zu erörtern, welche Impulse sich umgekehrt aus der Migrationsforschung für die Fortentwicklung theoretischer Debatten ergeben können.³ Die restlichen Seiten dieser Einleitung beginnen wir mit einer kurzen Genealogie der Ausländer- und Migrationsforschung in Deutschland, um aufzuzeigen, wie deren Ansätze aus migrationspolitischen Diskursen heraus entwickelt wurden und immer stärker umkämpft waren. Daraufhin zeichnen wir nach, welchen Erkenntnisgewinn kritische und reflexive Literaturstränge der Migrationsforschung aus ihren Bezügen auf Sozial- und Gesellschaftstheorien ziehen. Anschließend besprechen wir, auf welche Weise Migration in der soziologischen Theorie (de)thematisiert wird und wie die hierbei zu beobachtenden Abwesenheiten und Vereinseitigungen theoriestrukturbedingt sind. Zum Schluss geben wir einen Überblick der Kapitel zu diesem Band und fassen ihre zentralen Linien der Theoriebildung zusammen.

3 Eng verbunden mit dem Anliegen dieses Bandes ist die Special Issue »Social theory and migration research in dialog« (Schwartz & Jørgensen 2025). Vgl. auch Celikates 2016.

Genealogie der Ausländer- und Migrationsforschung

Wissensproduktion ist immer epistemisch ausgerichtet. Einerseits geschieht dies allgemein durch wissenschaftsinterne Paradigmen, die den Blick innerhalb und außerhalb einer Disziplin auf bestimmte Problematiken fokussieren und dabei Anderes systematisch ausblenden. Dies wird besonders deutlich, wenn solche Paradigmen miteinander konkurrieren (vgl. Kornmesser & Schurz 2014). Eine damit verwandte Problematik wurde in den Sozialwissenschaften schon früh unter dem Stichwort »Verdinglichung sozialer Beziehungen« (etwa in Form der durkheimischen »sozialen Tatsachen«; Durkheim 1984; Berger & Pullberg 1965) thematisiert. Da sie der allgemeinen Soziologie eher als Bedingung von Sozialität schlechthin gilt, wurden Verdinglichungsproblematiken lange Zeit nicht auf bereichsspezifische Logiken der Reifikation hin diskutiert (Bowker & Star 1999). Dies hat sich durch die Verbreitung der wissensanalytischen Arbeiten Foucault'scher Prägung oder den aus feministischen und postkolonialen Perspektiven heraus formulierten Kritiken an zentralen Begriffen sozial- und geisteswissenschaftlicher Wissensproduktion deutlich verändert. Diese vielfachen Problematisierungen bleiben jedoch oftmals folgenlos für die empirische Forschung. Dies liegt nicht nur an allgemeinen Problemen, die mit der Operationalisierung erkenntnistheoretischer Fragestellungen einhergehen, sondern ist auf die Gegenstandskonstitution der Migrationsforschung zurückzuführen.

Einen ersten Hinweis darauf findet man bei Betrachtung des terminologischen Wandels, der häufig (wenn auch mit zeitlichen Versetzungen und Reibungen) an öffentliche Bezeichnungen anschließt. Von anfänglichen Fremd- und Gastarbeitern über ausländische Arbeitskräfte und später Ausländer, ausländische Mitbürger oder Mitbürger ohne deutschen Pass, zu Asylanten oder Asylbewerbern, Flüchtlingen, Spätaussiedlern sowie schließlich dem gegenwärtigen Spektrum zwischen Muslimen, Zuwanderern und Migranten oder Personen mit Migrationshintergrund – Bezeichnungen, die semantisch von den Beziehungen zeugen, die in einer Migrationsgesellschaft verhandelt werden. Innerwissenschaftliche Kontroversen um den Gegenstandsbereich der Migrationsforschung, die Konstitution ihrer Gegenstände, die Fragestellungen der empirischen Forschung sowie scheinbar unproblematische analytische Kategorien und Begriffe deuten an, dass die Migrationsforschung – wie viele andere Forschungsgebiete – von gesellschaftlichen Machtverhältnissen im weiteren Sinne nicht frei ist. Was die Migrationsforschung besonders auszeichnet, ist, dass sie an den »Grenzen der Gesellschaft« operiert bzw. in deren Grenzziehungen involviert ist. Wenn auch vermittelt oder unausgesprochen, befasst sie sich mit einigen der grundlegenden Fragen der soziologischen Theorie. Mit diesem Band laden wir dazu ein, diese implizite Verschränkung von Migrationsforschung und Gesellschaftstheorie zu explizieren, d. h. nicht nur sichtbar zu machen, sondern auch

selbst zu untersuchen, um zu erkunden, wie sich die beiden Arbeitsbereiche sozialwissenschaftlicher Forschung gegenseitig befruchten könnten.

Unter kritischen Migrationsforscher:innen ist die Herkunft der bundesdeutschen Migrationsforschung aus der Ausländerforschung bereits früh diskutiert worden (für einen Überblick vgl. Mecheril et al. 2013; Braun et al. 2018; Schwenken 2018). Die wechselnden, durch gesellschaftspolitische Veränderungen induzierten Namen für den Forschungsbereich scheinen sich nicht nur unmittelbar in der wissenschaftlichen Praxis abzubilden. Schon von Anfang an konnte man an den Problem- und Fragestellungen erkennen, dass sich die Forschung in Bezug auf Migration als kaum verbrämte politische Auftragsforschung verhielt (Braun et al. 2018). Indizien für eine epistemische Engführung sind etwa die synonyme Verwendung der Begriffe »Migrationsforschung« und »Integrationsforschung« oder die teilweise unausgesprochene, teilweise explizite Ausklammerung bestimmter Teile der bundesdeutschen Bevölkerung aus dem Gegenstandsbereich der Migrationsforschung. So gelten gemeinhin die ersten Anwerbeabkommen der Nachkriegszeit als »Stunde Null« der Migration und nicht die mehr als zehn Millionen Menschen, die aus Pommern, Preußen und Schlesien in die damaligen beiden deutschen Staaten eingewandert sind (vgl. Karakayalı 2017). Seit einigen Jahren befassen sich Historiker:innen mit den deutschen Flüchtlingen auch unter dem Gesichtspunkt ihrer Migrationserfahrung und ziehen für die Einordnung und Analyse teils Konzepte heran, die (zumindest in Deutschland) eher in der Migrationsforschung zum Einsatz kommen (Oltmer 2016). Kossert (2008) etwa bezeichnet die Summe der Ausgrenzungs- und Entwertungspraktiken gegenüber deutschen Flüchtlingen als »Rassismus von Deutschen gegen Deutsche« und Schwartz erkennt in seiner Untersuchung der Kontroverse darüber, ob für Vertriebene eine Assimilierung anzustreben sei oder man mit deren Rückkehr rechnen müsse, eine starke Parallele zu späteren öffentlichen Debatten über die Gastarbeiter. Solche Befunde konnten die Migrationsforschung bisher nicht irritieren. Denn anders als ihr Name es suggeriert, konstituiert sich der Gegenstand ihrer Forschung aus der Verschränkung zwischen staatlichen, politischen und wissenschaftlichen Rationalitäten der Wissensproduktion über eine spezifische Form von Mobilität, die heute die Bezeichnung »Migration« trägt und die eine spezifische Signatur besitzt und etwa in lebensweltlichen Unterscheidungen zwischen Ex-Pats, Migrant:innen oder Siedler:innen erscheint. Diese Verschränkung bildet sich auch in der historischen Abfolge unterschiedlicher Bezeichnungen für den Gegenstandsbereich ab (in allen Domänen nahezu parallel), worin zunächst der sich wandelnde Status der Migration im gesellschaftlichen Umgang mit ihr markiert wird.

Eine Genealogie der Migrationsforschung kann sich nicht auf die Entwicklung einer akademischen Subdisziplin beschränken, sondern muss deren gesellschaftlichen Zusammenhang sowie die damit verbundenen Konjunkturen und Aushandlungen in den Blick nehmen und umfassender die umkämpfte Wissensprodukti-

on zu Migration untersuchen. Dass aus Ausländerbeauftragten Integrationsbeauftragte und aus der Ausländerforschung die Migrationsforschung wurde, war nicht nur ein oberflächlicher Zeitgeist-Effekt, sondern resultierte auch aus den veränderten Wirklichkeiten einer Gesellschaft, in der die zunächst als Ausländer geführten Teile der Bevölkerung sich zunehmend an diesen Auseinandersetzungen beteiligten (vgl. Bojadžijev 2012). Migrant:innen hatten sich ab den 1970er Jahren oftmals eigenständig organisiert oder in losen Bündnissen innerhalb sozialer Bewegungen in das politische Geschehen eingebracht. Erst ab den 1980er Jahren aber, v. a. durch ihre Mitgliedschaft in großen deutschen Organisationen wie den Gewerkschaften konnten sie sich mit ihren Forderungen deutlicher Gehör verschaffen, etwa durch Strategien der Artikulation migrantischer Positionen bezüglich der Lohnarbeit in der Kampagne für eine 35-Stunden-Woche (Bouali & Karakayalı 2025; Carstensen et al. 2024); ab den 1990er Jahren wurden Forderungen zudem vermehrt durch migrantische Selbstorganisationen artikuliert (Schwiertz 2019).

Die dynamische Interaktion zwischen der systematischen Beobachtung eines Teils der Bevölkerung und deren Reaktion auf diese Beobachtung, insbesondere auf die mit dem Diskurs über Migration einhergehenden Machtwirkungen, zeigte sich zuletzt prominent anhand des Begriffs des Postmigrantischen, der aus einer migrantischen Kulturszene heraus lanciert und im Anschluss von Forschenden aufgegriffen wurde (Foroutan 2016; Foroutan et al. 2018; Tuijter et al.). Mit dem Begriff geht einher, dass gegenwärtige gesellschaftliche Verhältnisse in signifikantem Maße durch Migration geprägt sind. Damit wird auch thematisiert, dass die Unterscheidung zwischen Eingewanderten und Einheimischen oder konventioneller: zwischen Deutschen und Ausländern, mehr denn je problematisch geworden ist.

Während solche Begriffsinnovationen in einem Teil des Migrationsdiskurses einflussreich werden können, scheinen andere Aspekte der Gegenstandskonstitution nur geringfügig modifiziert. Lange Zeit konnte die amtliche Statistik Differenzen vor allem über die Staatsangehörigkeit abbilden – entlang der Unterscheidung zwischen ›Inländern‹ und ›Ausländern‹. Das Beispiel der Einführung der Kategorie ›Migrationshintergrund‹ zeigt, wie diese Logik durch Merkmale der Herkunft/Abstammung (z. B. eigener bzw. elterlicher Geburts- und Staatsangehörigkeitsbezug) erweitert wird und damit ein funktionales Äquivalent zur Ausländerstatistik entsteht (Will 2016).

Mit der Einführung der Kategorie reagiert das Statistische Bundesamt auf die Reform des Staatsangehörigkeitsgesetzes von 2000 und die damit zu erwartende zunehmende statistische Unsichtbarkeit vormals unter der Kategorie ›Ausländer‹ geführter Populationen. Der Begriff selbst, seinerzeit noch ohne scharfe Definition, wurde von einer Migrationsforscherin Ende der 1990er Jahre im Rahmen eines Kinder- und Jugendberichts beigesteuert (vgl. Will 2016). Durch seine Verwendung als statistische Kategorie hat er sich dann sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch im öffentlichen Gebrauch etablieren können. So treffen sich hier einander ge-

genläufige Ebenen und Sedimente der Migrationsgeschichte: Die Verwendung des Worts »Migration« in der Kategorie lässt einerseits anklagen, dass Deutschland seinen Status als Einwanderungsland anerkennt, während andererseits der Inhalt bzw. die Funktion der statistischen Kategorie der Idee des *ius soli* zuwiderläuft und ethnische Volkskonzeptionen verstärkt.

Theoriebezüge in den Literatursträngen kritisch-reflexiver Migrationsforschung

Seit den 1990er Jahren hat sich in Deutschland eine eigenständige, interdisziplinäre Migrationsforschung entwickelt und ausdifferenziert (Bommes & Thränhardt 2010). Im letzten Jahrzehnt konnte sich die Migrationsforschung in Form von Professuren und Forschungszentren etablieren, wobei ihre Präsenz, Finanzierung, Ausdifferenzierung infolge der als »Flüchtlingskrise« beschriebenen Ereignisse ab dem Jahr 2015 deutlich zugenommen hat (Braun et al. 2018; Kleist et al. 2019). In dieser heterogenen Forschungslandschaft (Mecheril et al. 2013; Nieswand & Drotbohm 2014; Pisarevskaya et al. 2020) sind zunehmend reflexive und kritische Ansätze entwickelt worden. Diese problematisieren im Anschluss an internationale Debatten eine unreflektierte Übernahme von Kategorien aus Alltagssprache, Common Sense, dominanten Diskursen und staatlicher Governance, etwa hinsichtlich nationaler Grenzen (Walters 2015), der Unterscheidung von Wir-Sie-Gruppen (Anderson 2019), dem Integrationsparadigma (Schinkel 2018) oder der Steuerungsperspektiven von Regierungen (Brubaker 2013). Im Folgenden gehen wir auf drei Literaturstränge ein, die besondere Bedeutung für die deutschsprachige Migrationsforschung haben.

Transnationalismus und Kritik des methodologischen Nationalismus

Ab Mitte der 1990er Jahre wird in den aufkommenden Debatten um Globalisierung und Transnationalismus die Reproduktion nationalstaatlicher Kategorien kritisiert (Beck 1997). In ihrer vielzitierten Studie problematisieren Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller (2002) den methodologischen Nationalismus der Migrationsforschung und allgemein der Sozialwissenschaften. Die Debatte wird bis heute weitergeführt u. a. im Hinblick auf eine methodologische De-Nationalisierung (Anderson 2019) oder die Abschaffung des Integrationsbegriffs (Schinkel 2018). Ähnlich gelagert ist Michael Bommes und Dietrich Thränhardts (2010) Analyse nationaler Paradigmen. Aus systemtheoretischer Sicht beschreibt Bommes (2011) die Migrationsforschung als »heimliche Reflexionstheorie des politischen Systems«, die den Kommunikationsregeln des Wissenschaftssystems nicht gerecht werde (ebd.: 45). Die Forschung habe ihre Gegenstände und Fragestellungen entlang

staatlicher Problemdefinitionen auch deshalb konstruiert, weil sie kaum theoretische Bezugspunkte entwickeln konnte. Die Relevanz der Migrationsforschung beruhe daher mehr auf ihrem Angebot an policy-relevantem Wissen als auf ihrem Beitrag zur Methoden- und Theorieentwicklung (ebd.: 17 f.). Viele Kapitel nehmen diese berechtigten Kritiken zum Anlass, gesellschaftstheoretische Reflexionen der Migrationsforschung zu stärken und deren jüngst entstandene Beiträge zur Gesellschaftstheorie herauszuarbeiten. Hierbei kann auch an transnationale Theorieansätze angeschlossen werden, die im Bereich der Soziologie globaler Ungleichheiten (Boatcă 2016; Weiß 2017) und der globalen Soziologie (Santos & Ruvituso 2024) konzipiert worden sind.

Kritische Migrationsforschung: Grenzregime, Zugehörigkeitsordnungen und Kolonialismus

In den 2000er Jahre entstehen zunehmend Arbeiten, die die Kritik am »methodologischen Nationalismus« in machtanalytischen Begriffen reformulieren und fragen, wie Migration durch nationalstaatliche Ordnungen objektiviert, problematisiert, regiert und ausgehandelt wird (Redaktion movements 2015). Dieser Literaturstrang kann als »kritische Migrationsforschung« bezeichnet werden, insofern hier in der Tradition der kritischen Theorie das Anliegen im Mittelpunkt steht, gesellschaftliche Ordnungen als vermachtet zu analysieren, infrage zu stellen und zu verändern. Innerhalb der deutschsprachigen Migrationsforschung lassen sich zwei Unter-Strömungen identifizieren. Zum einen die kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, die einen thematischen Schwerpunkt auf (Außen-)Grenzen und grenzüberschreitende Mobilität hat und sich für durch solche Mobilitäten angestoßene Gesellschaftstransformationen interessiert (Transit Migration Forschungsgruppe 2007; Karakayalı 2008; Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« 2014; Hess et al. 2017; Georgi 2025), international breit diskutiert als »Autonomie der Migration« (Bojadžijev & Karakayalı 2007). Die zweite, hiermit verbundene Strömung lässt sich mit dem Titel »Migrationsforschung als Kritik« zusammenfassen (Mecheril et al. 2013). Hier steht die Frage im Zentrum, wie Teile einer bereits ansässigen (postmigrantischen) Bevölkerung durch »natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeitsordnungen« zu anderen gemacht werden (ebd.). Im Kontext dieser Strömung sind auch die Arbeiten von Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Steyerl & Gutiérrez Rodríguez 2003) und María do Mar Castro Varela (2007) wegbereitend, die die Migrationsforschung mit postkolonialer Theorie verbunden und damit globale Ungleichheitsverhältnisse in ihre Analysen einbezogen haben. Teil kritischer Migrationsforschung sind zudem Arbeiten, die Kämpfe der Migration und politische Selbstorganisierung in den Mittelpunkt rücken, wobei etwa marxistische, poststrukturalistische, antikolonial-feministische und radikaldemokratische

Ansätze miteinander artikuliert werden (Bojadžijev 2012; Schwiertz 2019; Barry 2021).

Reflexive Migrationsforschung: Ko-Produktion von Migration und Ent-Migrantisierung

Mitte der 2010er Jahre erhält ein weiterer Literaturstrang Aufschwung, der als reflexive Migrationsforschung bezeichnet wird, wobei der Schwerpunkt weniger auf machtkritische und mehr auf sozialkonstruktivistische Zugänge gelegt wird (vgl. Bartels et al. 2026 für eine Verbindung mit der kritischen Migrationsforschung). Boris Nieswand und Heike Drotbohm sprechen von einem »Paradigmenwechsel«, den sie als »reflexive Wende in der Migrationsforschung« bezeichnen und der Grundbegriffe wie Migration, Kultur und Gesellschaft erschüttert habe (2014: 7). Auch sie plädieren für den Bezug auf soziologische Theorien, die Gesellschaft nicht mit dem Nationalstaat identifizieren und verweisen auf Immanuel Wallersteins Weltsystemtheorie und Niklas Luhmanns Systemtheorie, wenngleich sie diese Bezüge nicht weiter ausführen. Janine Dahinden (2016) spricht sich für eine »Ent-migrantisierung« der Migrationsforschung aus (vgl. Bojadžijev & Römhild 2014). Dies könne erreicht werden durch eine Unterscheidung zwischen Common Sense und analytischen Kategorien, eine Blickverschiebung hin zur Gesamtbevölkerung und eine engere Verknüpfung von Migrationsforschung und Sozialtheorie. Diese Verknüpfung könne auch der fachlichen Marginalisierung der Migrationsforschung entgegenwirken.

In allen drei von uns skizzierten Literatursträngen wird ein Theoriedefizit diagnostiziert und für eine stärkere sozialtheoretische Reflexion bzw. Fundierung plädiert. Während in einigen Studien bereits auf produktive Weise einzelne Konzepte aus Sozial- und Gesellschaftstheorien verwendet werden, ist eine systematische Rekonstruktion der Theorien, ihr Vergleich und ihre weitere Nutzbarmachung hinsichtlich der Migrationsforschung bisher ausgeblieben.

Kritik der Gesellschaftstheorie: Migration(sforschung) als Revisionsimpuls

Zur Kritik an Gesellschaftsbegriffen und -theorien

Der Bezug auf den Begriff der Gesellschaft allein garantiert indes noch keine reflexive Forschung (vgl. Delitz 2020). So wird kritisiert, dass der Gesellschaftsbegriff zu einer problematischen Verdinglichung sozialer Zusammenhänge führe; er verkenne soziale Heterogenität und Konflikte und gehe mit einer Fixierung bestehender

Gesellschaftsformationen einher (Touraine 2003; Latour 2007). Dies geschehe insbesondere, wenn Gesellschaften weiterhin im konzeptionellen Container des Nationalstaats definiert (»methodologischer Nationalismus«) (Beck 1997; Urry 2012) und globale Verbindungen ausgeblendet werden, sodass transnationale und postkoloniale Verhältnisse aus dem Blick geraten (»Eurozentrismus« und »methodologische Amnesie«) (Bhambra & Holmwood 2021). Zudem wird kritisiert, dass solchermaßen beschränkte Gesellschaftstheorien trotz ihrer partikularen Situierung oftmals universelle Gültigkeit beanspruchen (Go 2017; Amelina, Horvath & Meeus 2016).

Die Kritik am methodologischen Nationalismus und Eurozentrismus trifft über die Diskussion des Gesellschaftsbegriffs hinaus auf die Tradition der soziologischen Theorie zu (Bhambra & Holmwood 2021). Dabei wird deutlich: Nicht nur die Übernahme von Begriffen aus dem Common Sense oder staatlichen Kontrollpolitiken, sondern auch der Bezug auf Sozial- und Gesellschaftstheorien kann eine hegemoniale Sicht auf Migration reproduzieren. So übersetzt sich die eurozentristische Tradition der Soziologie in der Migrationsforschung in einen nationalen sowie kolonialen Blick auf die vormodernen »Anderen« aus dem globalen Süden, die einer Integration in die modernen Gesellschaften des Nordens bedürfen (Gutiérrez Rodríguez et al. 2010: 31). Der methodologische Nationalismus ermöglicht es durch sein Container-Denken, globale Verstrickungen auszublenden, und umgekehrt ermöglicht die »Amnesie« (post)kolonialer Verstrickungen den methodologischen Nationalismus, der auf der Imagination einer souveränen Einheit beruht. Kritiken des Eurozentrismus und des methodologischen Nationalismus hängen daher mit einer Kritik der epistemischen Hegemonie »klassischer« Gesellschaftstheorien zusammen (Amelina et al. 2021: 8; Ehrenfeld 2022).

Strukturelle De-Thematisierung von Migration in der Gesellschaftstheorie

Es ist vor diesem Hintergrund nicht verwunderlich, dass Migration in gesellschaftstheoretischen Debatten häufig ausgeklammert wird. Auch dafür gibt es Gründe, die sich aus der Geschichte der Soziologie und verwandter Disziplinen ergeben. Migration passt nicht in die traditionellen Gesellschaftmodelle der Soziologie. Zumindest fällt auf, dass Migrationsphänomene, zusammen mit postkolonialen Verhältnissen (Bhambra & Holmwood 2021; Amelina et al. 2021), in den kanonisierten Gesellschaftstheorien weitgehend ausgeblendet und de-thematisiert werden (Jonsson 2020: 205). Mit den imperialen Verstrickungen europäischer Nationalstaaten wurden in der klassischen Soziologie zugleich die erzwungene Migration in kolonisierte Gebiete sowie die oftmals gewaltsam erzwungene Migration aus diesen ausgeblendet (Bhambra & Holmwood 2021: ix). Das heißt, Migrationsbewegungen wurden in der Theoriebildung de-thematisiert oder bloß peripher berücksichtigt. Im Gegensatz dazu erscheint Migration in öffentlichen Diskursen und in Teilen policy-naher/administrativer Wissensproduktion häufig als Problem für die Gesellschaft,

nämlich als etwas, das außerhalb der so verstandenen Gesellschaft liege und Ursache für ihre Krise sei. Diese übermäßige Thematisierung eines so wahrgenommenen Migrationsproblems ist symptomatisch für einen epistemischen Nationalismus, durch den die Eingebundenheit in globale, postkoloniale Ungleichheitsverhältnisse ausgeblendet wird (Boatcă 2016; Jonsson 2020).

In der Geschichte europäischer Gesellschaftstheorie hat der (epistemische) Nationalismus außerdem dazu geführt, politische Herrschaftsverhältnisse und Konflikte in verschiedene Perspektiven aufzuspalten (Jonsson 2020: 208), weil sie durch europäische Grenzziehungen getrennt erscheinen (Balibar 2003): Internalistisch wurden Auseinandersetzungen um Klassen- und Geschlechterverhältnisse in den europäischen Nationalstaaten hervorgehoben, wohingegen die Auseinandersetzungen um Kolonialverhältnisse und Rassismus externalisiert, d. h. als ein ›Außen‹ konstruiert und dadurch aus dem innergesellschaftlichen Problemhorizont verdrängt wurden. Durch Migrationsbewegungen wird diese Abspaltung unterlaufen und beide Seiten kollabieren, weshalb Migration sowohl gesellschaftlich als auch soziologisch als Irritation und Herausforderung erscheint. So liegt gerade in der Analyse von Migrationsphänomenen ein epistemischer Ansatzpunkt zur Überwindung dieser Abgrenzungen, von dem ausgehend die bestehenden Sozial- und Gesellschaftstheorien überdacht werden können. Kurzum: Eine Perspektive der Migration kann dekoloniale Revisionen in Gang setzen.

Zugleich gilt es, eine Grundspannung in der Verbindung von Migration(sforschung) und Gesellschaftstheorie herauszuarbeiten. Einerseits wird Migration in hegemonialen national-imperialen Gesellschaftsvorstellungen als Abweichung und Problem markiert. Hier ist es wichtig herauszuarbeiten, warum und auf welche Weise Migration als Objekt abgegrenzt, problematisiert und reguliert wird, etwa durch das Spannungsverhältnis der politisch-epistemologischen Raster von ›Volk‹ und ›Bevölkerung‹ (Schwartz 2025). Andererseits gilt es, Migrationsphänomene in der Analyse zu ›normalisieren‹ und zugleich die ›Normalität‹ soziologischer sowie alltäglicher Heuristiken und Konzepte zu überdenken. Hier ist es entscheidend, Gesellschaften vermehrt als Migrationsgesellschaften bzw. als post-migrantische Gesellschaften zu begreifen, die konstitutiv von Mobilität, Heterogenität und Grenzen (bzw. der Auseinandersetzung um Grenzziehungen) geprägt sind (Foroutan 2016).

Trotz dieses Potentials zeigt aber die Recherche in einschlägigen Datenbanken, Bibliothekskatalogen sowie den Programmen von Sektionsveranstaltungen, dass Migration auch in der gegenwärtigen soziologischen Theorie relativ selten thematisiert wird und kaum Debatten der Migrationsforschung rezipiert werden. Wenn Migration behandelt wird, dient dies meist der Illustration theoretischer Konzepte und Thesen, ohne dass ausreichend die darüber hinausgehende Komplexität von Migrationsphänomenen berücksichtigt wird. Dadurch entstehen tendenziell einseitige Sichtweisen auf Migration, die Migrant:innen entweder als Held:in-

nen oder als Opfer stilisieren (Frieze 2017): Einerseits werden Migrant:innen als avantgardistische, nomadische Subjekte (Braidotti 1994) oder gar als neues revolutionäres Subjekt gesehen (Hardt & Negri 2003), andererseits als die Verworfenen und Objekte einer »Angst vor den anderen« (Bauman 2016) oder als »nacktes Leben« (Agamben 2002). Auf diese Weise wird Migration auch in Theorien, die kritische Perspektiven auf bestehende Gesellschaftsformationen entwickeln und die Konflikthaftigkeit des Sozialen betonen, meist als Ausnahme begriffen; etwas, das sich an den Rändern oder gar außerhalb der Gesellschaft bewegt und allein dadurch radikal ausgeschlossen oder widerständig erscheint.

Impulse für die Theoriebildung

Vor diesem Hintergrund wollen wir mit dem Themenband der Frage nachgehen, welche Impulse sich für die Theoriebildung bzw. die »Theorie(um)bildung« (Schwiertz 2024) ergeben, wenn man Migration nicht mehr als Epiphänomen, sondern als Gesellschaft zentral prägend begreift. Das Ziel des Themenbandes ist es, Migrationsforschung enger mit Sozial- und Gesellschaftstheorien zu verknüpfen, zu deren wechselseitigen Weiterentwicklung beizutragen und damit in der Regel voneinander isolierte Fachgebiete der Soziologie enger aufeinander zu beziehen. Leitend – anschließend an die beiden oben skizzierten Desiderate – sind zwei Fragen: Wie können Ansätze und Begriffe der Migrationsforschung ausgehend von Sozial- und Gesellschaftstheorien überdacht und weiterentwickelt werden und welche Impulse ergeben sich umgekehrt aus der Migrationsforschung für die Fortentwicklung sozial- und gesellschaftstheoretischer Debatten? Das Buch bringt Wissenschaftler:innen zusammen, die in ihren Arbeiten damit begonnen haben, sozialtheoretische Ansätze für eine reflexive und kritische Migrationsforschung/-soziologie einzusetzen. Der Fokus liegt dabei auf den vielfältigen Überlagerungen, Komplementaritäten aber auch Konfliktlinien, sodass sich die hier besprochenen Theorieansätze sowohl verstärken, ergänzen, aber auch widersprechen können. Wir möchten diskutieren, wie sich Gesellschaftstheorie und Migrationsforschung gegenseitig informieren (können), wie sich dies für empirische Forschung und ebenso für weitere Theoriebildung fruchtbar machen lässt.

Zu den Beiträgen dieses Bandes

In den Beiträgen dieses Bandes wird das Verhältnis von Migration(sforschung) und Gesellschaft(stheorie) auf verschiedene Weise beleuchtet und konzipiert. Daraus ergibt sich ein Werkzeugkasten mit theoretischen Instrumenten unterschiedlicher Art und Funktion, die sich auf je spezifische Weise für weitere Forschungs- und Theoriearbeiten nutzen lassen. Ihre gemeinsame Qualität besteht darin, dass diese

Instrumente im Hinblick auf eine reflexiv-kritische Migrationsforschung fabriziert und kalibriert wurden und somit einen Werkzeugkasten ergeben, der dominante Entgegensetzungen problematisiert und Migration und Gesellschaft auf andere Weise zueinander ins Verhältnis setzt. Zugleich erfasst die Metapher des Werkzeugkastens nicht erschöpfend unser Anliegen. Die hier verwendeten Theorien sind selbst ›Werkstücke‹, die in ihrem Gebrauch um-modelliert werden. Sie sind nicht gänzlich frei verfügbare Werkzeuge, sondern vielmehr »Mittler« in einem Netzwerk (Latour 2007), die durch bestimmte theoretische Strömungen angeregt sind und zugleich selbst neue Anregung geben können. So bilden die Kapitel nicht nur eine Sammlung von Theorien, sondern sie bilden unterschiedliche Modi des Theoretisierens im Hinblick auf Migration heraus – eine pluriversale Assemblage kritisch-reflexiver Migrationsforschung, in der sich verschiedene Theoriepraxen versammeln.

In einer nicht abgeschlossenen Ordnung, die durch eigene Leseindrücke revidiert oder erweitert werden kann, lassen sich sechs theorie-politische Linien nachzeichnen, welche die einzelnen Beiträge miteinander verknüpfen. Dies ist erstens eine radikale Kritik des methodologischen Nationalismus und der Problematisierung von Migration. Diese Kritik wird einerseits durch Ansätze entwickelt, die die Vereinseitigung und Objektivierung von Migration sowie die damit verknüpften Vorstellungen von Gesellschaft untersuchen und infrage stellen (Analysen der Migrantisierung) und andererseits durch Ansätze, die Vorstellungen von Migration und Gesellschaft dekonstruieren, dezentrieren und ausdifferenzieren (demigrantisierende Analysen). Eng hiermit verbunden ist zweitens eine Linie der De-Migrantisierung der Migrationsforschung und der Einbettung in eine umfassendere Gesellschaftsforschung, in der Ansätze entwickelt werden, die eine Engführung auf Migrationskategorien und isolierte soziale Felder aufbrechen. Migration ist hier nicht der Ausgangspunkt, sondern ein Aspekt, dessen Relevanz sich aus dem Forschungsprozess ergeben bzw. der nur im Wechselverhältnis mit anderen Aspekten begriffen werden kann. Eine ähnliche Verschiebung vollzieht sich auf einer dritten Linie vom Gegenstand der Migration zu Prozessen der Mobilität und Grenzziehung (oder auch der Ausbeutung und Rassifizierung). Hier gibt es eine Tendenz, nicht nur die Verdinglichung von Migration zu kritisieren und davon ausgehend den Migrationsbegriff neu zu bestimmen oder ins Verhältnis zu setzen, sondern vielmehr andere Begriff in den Mittelpunkt zu rücken, die, wie der Begriff der Mobilität, teils auch neue Anknüpfungspunkte zu sozialtheoretischen Debatten eröffnen. Eine vierte Linie führt die Tradition kritischer Theorie fort, die untersuchten Phänomene mit gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu verknüpfen. Forschungen zu Migration werden entsprechend in Bezug gesetzt zu Kapitalismus, Geschlechterverhältnissen und Kolonialität sowie deren intersektionalen Verflechtungen. In weiteren Linien ist es gerade die Auseinandersetzung mit Migrationsprozessen, die eine Revision von Theorien eröffnet. So wird in einer

fünften Line der engere Bezug auf Migrationsprozesse und damit verbundene Auseinandersetzungen zum Ausgangspunkt einer Dekolonisierung und Globalisierung der Gesellschaftstheorie. Des Weiteren wird auf einer sechsten Linie dezidiert eine Theoriebildung aus einer Perspektive der Migration heraus betrieben, wobei die Wissensproduktion teils eng an gelebte Erfahrungen und Kämpfe der Migration anschließt. Während viele Sozial- und Gesellschaftstheorien in Bezug auf europäische und nordamerikanische Gesellschaften (in ihrer nationalen Engführung) gebildet worden sind, erfolgt hier ein alternatives empirisches re-grounding von Migrations- und Gesellschaftstheorien im Hinblick auf andere »Modellfälle« (Krause 2023). Die entlang dieser Linien entwickelten Beiträge sind zudem geprägt von verschiedenen Praxisformen des Theoretisierens, wobei neben der Relektüre und Rekombination von Theorien, der Re-Artikulation verschiedener theoretischer und empirischer Elemente auch die klassisch-etablierte Form von Theorie infrage gestellt und teils durch neue Theorieformen und -vokabulare aufgebrochen wird.

Dass soziologische Theorien nicht unmittelbar zu einer kritisch-reflexiven Migrationsforschung führen, sondern dass sowohl traditionelle als auch kritische Theorien eine dominante, objektivierende Sicht auf Migration koproduzieren können, zeigt Helge Schwiertz im ersten Beitrag auf. Er wendet den Blick auf die klassische Soziologie und zeichnet nach, wie in den Schriften von Karl Marx, Max Weber und W. E. B. Du Bois unterschiedliche Figuren der Migration entworfen werden: die erzwungene, passive Mobilität bei Marx, die bedrohlich kodierte Differenz bei Weber und die aktive, transformatorische Mobilität bei Du Bois. Diese Figuren strukturieren bis heute, wie Migration gedacht, bewertet und in politische Kategorien übersetzt wird. Ihre kritische Re-Lektüre erinnert daran, wie tief historische Narrative die Gegenwart der Migrationsforschung prägen und wie wichtig es ist, diese sedimentierten Bilder zu dekonstruieren. Konkret wird dies herausgearbeitet im Hinblick auf linke »Migrationskritiken«, nationale Integrationsparadigmen oder die Reproduktion von binären Unterscheidungen zwischen »guter« und »schlechter« Migration. Zugleich zeigt die Auseinandersetzung mit klassischen Ansätzen auf, wie verschiedene Wege in Bezug auf soziologische Theorien eingeschlagen werden können, wobei neben aktuelleren Arbeiten zur Re-Artikulation marxistischer Theorie mit einer Perspektive der Migration insbesondere der Bezug auf Du Bois einen Blickwinkel hervorbringt, in dem die gesellschaftstransformierende Kraft von sozialen Bewegungen im Allgemeinen und Migrationsbewegungen im Besonderen in den Mittelpunkt rückt.

Dies sind allerdings nicht die einzigen Theorieansätze, die einer verdinglichen Produktion von Figuren der Migration entgegenwirken können. Auch Differenzierungstheorien können eine solche Perspektive eröffnen. So arbeitet Anja Weiß in ihrem Beitrag an einer Dezentrierung von Gesellschaftstheorie und Migrationsforschung, um einerseits die »Verbesonderung von Migrant:innen« infrage zu stellen und andererseits weiterhin zu »Migration« forschen zu können. Hierzu nimmt sie,

wie andere Beiträge des Bandes, eine transnationale Perspektive ein. Insbesondere durch raumtheoretische Überlegungen im Anschluss an Georg Simmel wird verdeutlicht, dass der Nationalstaat nicht per se an Bedeutung verliert, sondern nur einen Typus sozialräumlicher Form unter anderen bildet und sich mit den Raum-Typen Stadt, Zunft, Kirche, Karneval überlagert, welche sich nicht auf einen einheitlichen Container reduzieren lassen. Zum anderen bezieht sich Weiß auf Differenztheorien im weiteren Sinne, um dafür zu argumentieren, die Perspektive der Migrationsforschung zu erweitern und in Analysen weder implizit noch kritisch gewendet allein von einer national(staatlich) zugeschriebenen Position, der Staatsbürgerschaft, auszugehen. Durch ein systemtheoretisches Denken im Anschluss an Niklas Luhmann kann sie vielmehr aufzeigen, dass etwa auch Migrant:innen ohne legalen Aufenthaltsstatus zeitgleich eng in andere soziale Systeme wie Ökonomie, Religion oder Wissenschaft eingebunden sind. Es gehe folglich darum, Kontextrelationen zu berücksichtigen, anstatt sich auf die Kategorien des Staates zu beschränken und diese weder zu übernehmen noch sich ausschließlich mit ihrer Dekonstruktion zu befassen. Dass jedoch Macht- und Herrschaftsverhältnisse einbezogen werden müssen und der zugeschriebene Status der Migration die Teilhabemöglichkeiten in anderen Subsystemen prägt, berücksichtigt Weiß über Luhmann hinausgehend, indem sie sich auf Walbys Unterscheidung von »institutional domains« und »regimes of inequality« sowie, noch weiter von Luhmann entfernend, Bourdieus Theorie unterschiedlich strukturierter sozialer Felder bezieht. Indem sie Gesellschaft als Ensemble pluraler Kontexte beschreibt, die nicht territorial auf die Grenzen des Nationalstaats reduziert werden können, eröffnet Weiß eine komplexere Analyse sozialer Verortung. Sie schlägt hier den Begriff der sozialräumlichen Autonomie vor, um zu untersuchen, wie Anschlussfähigkeit soziale Lagen in der Weltgesellschaft strukturiert: Die geographische Ortsveränderung ist hierbei nur eine Form der Praxis unter anderen und zugleich spezifisch kennzeichnend für ihren differenz- und ungleichheitstheoretischen Begriff von Migration. Migration erscheint somit als umkämpfte Praxis, sozialräumliche Autonomie zu erlangen – eine Autonomie, die durch die Ungleichheitsschwelle des Staates besonders eingeschränkt wird.

So wie Dezentrierung und Rekontextualisierung es ermöglichen, trotz aller diskursiven Fallstricke am Begriff der Migration festzuhalten, wird im folgenden Beitrag der Begriff der Integration neu gefasst, indem dieser auf multiple Weise sozial(theoretisch) eingebettet und letztlich »postintegrationistisch« reartikuliert wird. Karolina Bargłowski und Anna Amelina sprechen sich hierbei für eine Reformulierung des Integrationsbegriffes aus, gehen mit einem post-integrationistischem Vokabular kritisch auf Distanz und erhalten in der Abgrenzung dennoch einen Bezug zum hegemonialen Integrationsbegriff. Dies kann als wichtiger Beitrag »kritisch-reflexiver Postintegrationsforschung« verstanden werden. Einerseits zeigen sie im Anschluss an verschiedene Arbeiten der kritischen Migrationsforschung, wie Integration weniger ein analytisches Konzept als vielmehr ein machtvoller Governance-

Apparat ist, in den (post)koloniale und kapitalistische Logiken eingeschrieben sind. Indem sie diese makrostrukturelle Kritik andererseits mit Ansätzen der Alltagsforschung (zu Homemaking, Emplacement und Embedding) verbinden, verdeutlichen sie, wie Menschen die ihnen zugeschriebenen Integrationsanforderungen unterlaufen, neu besetzen oder in alltägliche Routinen einweben. Ihre konzeptionelle Heuristik, die an transnationale und intersektionale Studien anschließt, macht sichtbar, wie notwendig eine theoriebasierte Verbindung von Machtanalyse und Mikropraktiken ist, wenn die Migrationsforschung sich von essentialisierenden Unterscheidungen lösen und neue Wege der Analyse von Unterordnung, Herrschaft und Widerstand eröffnen will. In der Verschachtelung verschiedener Maßstabsgrößen, die letztendlich eine Trennung von Mikro- oder Makroebene unterläuft, entsteht eine komplexe Sicht, in der deutlich wird: Sozialität und Zugehörigkeit werden nicht nur ›von oben‹ integrationspolitisch geregelt oder ›von außen‹ zugeschrieben, sondern gleichermaßen ›von unten‹ hergestellt, ausgehandelt, interpretiert und politisiert.

In den folgenden drei Kapiteln werden mit Bezugnahme auf verschiedene Theorien und Bewegungen post- und dekoloniale Ansätze ausgearbeitet. Fabio Santos und Manuela Boatcă entwickeln einen Beitrag zur Kreolisierung der Migrations- und Gesellschaftstheorie. Ausgehend von der Karibik als Raum asymmetrischer Mobilitäten – von haitianischen Flüchtenden bis hin zu mobilen Eliten, für die Staatsbürgerschaft ein investierbares Gut ist – zeigen sie, wie Mobilitätsrechte global hierarchisiert sind und wie koloniale Geschichte diese Hierarchien stabilisiert. Santos und Boatcă verbinden die Migrationsforschung zum einen mit der Analyse sozialer Stratifikation, indem sie diese extrem ungleichen Mobilitätsmuster gegenüberstellen und analytisch aufeinander beziehen. Zum anderen weist die Kreolisierung der Migrationsforschung, obwohl in der Karibik situiert, in ihrer Theoretisierung zugleich über diesen Raum hinaus. Dies nicht nur, indem die Karibik sowie der mit ihr verbundene atlantische Raum hinsichtlich ihrer Kolonialität als karibisches Europa begriffen wird; vielmehr noch, indem – wie die postkoloniale Soziologie insgesamt – auch die »Kreolisierung der Migrationsforschung« nicht nur eine neue Aufmerksamkeit auf ehemals kolonisierte Gebiete und Regionen richtet, sondern auf eine theoretische Intervention in die allgemeine Soziologie bzw. den breiteren wissenschaftlichen Diskurs zielt. Die Perspektive der Peripherie zwingt die Sozialtheorie, ihre eurozentrischen Grundannahmen aufzugeben und die Logiken von Citizenship, Eigentum und Mobilität als Produkte kolonialer und postkolonialer Verflechtungen zu analysieren. Ausgehend vom erkenntnisleitenden Potenzial subalternen Zusammenhänge wird so eine andere Sicht auf Gesellschaft jenseits des methodologischen Nationalismus entwickelt.

Encarnación Gutiérrez Rodríguez entwickelt ihren Beitrag ebenfalls aus einer Perspektive der Migration und Kolonialität. Sie zeigt, wie die politisch situierte Genese migrationsbezogenen Wissens als epistemische Ontologie des Widerstands verstanden werden kann. Entgegen dem gegenwärtigen Hype um dekoloniale An-

sätze, der sich auch im Mainstream der Migrationsforschung zeigt, zeichnet sie eine oft verkannte Geschichte postkolonialer und dekolonialer Ansätze in Großbritannien, Frankreich und Deutschland nach, die ausgehend von einer gelebten Erfahrung der Kolonialität entwickelt worden sind. Diese »Kolonialität der Migration« prägt sowohl das Forschungsfeld als auch die Forschenden selbst, die in einem nicht auflösbaren Wechselverhältnis stehen, das in der Reflexion der Wissensproduktion bedacht werden muss. Damit verschränkt sie Theorieproduktion und politische Praxis auf eine Weise, die die epistemische Hierarchie der akademischen Wissensproduktion selbst infrage stellt und die Migrationsforschung als situiertes, verflochtenes Projekt neu bestimmt. Ihr Konzept der dekolonialen Übersetzung betont, dass Kritik nicht übertragbar ist, ohne die materiellen, historischen und affektiven Kontexte der Subalternität mitzudenken. Hierzu bezieht sie sich unter anderem auf Maria Lugones Konzept des »world-travelling« und zeigt nicht nur eine alternative Wissensproduktion zu Migration auf, sondern stellt heraus, wie Migrationsprozesse selbst theoriebildend wirken. Dieses theoretisierende Weltbereisen ist maßgeblich vom epistemologisch-ontologischen Zustand bzw. Standpunkt des »Außenseiter:in-Seins« geprägt. Ähnlich wie W. E. B. Du Bois' Konzeption des »double consciousness« wird so eine Perspektivierung vollzogen, die sowohl die dominante als auch die unterdrückte Seite der Gesellschaft in den Blick zu nehmen vermag. Konkret untersucht sie die multiplen Akte der Übersetzung in der Geschichte von selbstorganisierten migrantischen Allianzen, deren theoretische Innovationen die Kolonialität der deutschen Migrationsordnung sichtbar machen. Durch diese Geschichte der Gegenwart arbeitet sie die Konturen eines Projekts der Dekolonialisierung der Migrationsforschung heraus, das abolitionistisch positioniert ist und als Ergebnis der Verbindung von Theorie und Praxis entsteht.

Diese Praxis der Theoriebildung an der Schnittstelle von Wissenschaft und Aktivismus steht ebenfalls im Mittelpunkt des darauffolgenden Kapitels. Céline Barry entwickelt in diesem Zusammenhang eine macht- und herrschaftskritische Perspektive auf Migration und Grenzen anhand marxistischer, postkolonialer, und feministischer Theorieansätze. Erstens verlagert sie den Fokus auf die kolonialen Tiefenstrukturen europäischer Grenzregime und zeigt, dass die heutigen EU-Grenzen nicht nur politisch-administrative Konstruktionen sind, sondern genealogisch in den kolonialen Grenzziehungen wurzeln, wie sie im Kontext der Berliner Konferenz 1884/85 und der europäischen Aufteilung Afrikas fixiert wurden. Ihre postkolonial-feministische Perspektive legt offen, wie diese historischen Ordnungsmuster fortwirken und geschlechtlich wie rassistisch kodierte Subordinierungen produzieren. Dieser bis heute fortwirkende Zusammenhang wird zweitens als »Eurafrika« beschrieben, um die Ko-Konstitution von Europa und Afrika herauszustellen, wobei sie sich neben Walter Rodney auf Frantz Fanon und dessen Formulierung bezieht, Europa sei »wörtlich ein Produkt der Dritten Welt«. Drittens bezieht sie sich auf das Konzept des »Schwarzen Mittelmeers«, das in Anlehnung an Paul Gilroys

»Black Atlantic« entwickelt worden ist, um einen euroafrikanischen, transnationalen (Grenz-)Raum in den Blick zu nehmen, der durch anti-schwarze Gewalt und ebenso durch afrikanischen migrantischen Widerstand produziert wird. Die Perspektive des Schwarzen Mittelmeers ist gleichsam eine transversale Heuristik und ein Mechanismus zur Allianzbildung, denn sie lässt sich als ein Ansatz begreifen, um verstreute und zugleich strukturell miteinander verwobene Kämpfe der Migration in Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen. Mit ihrem Ansatz macht Barry die imperiale Verflechtung des eurafrikanischen Raums sichtbar und plädiert für eine »Deberlinisierung« der Grenze. Gemeint ist eine politische wie epistemische Verschiebung, die die klassische Grenzregimeforschung dezidiert antikolonial ausrichtet und die Sozialtheorie zwingt, koloniale Kontinuitäten neu mitzudenken. Europa solchermaßen in ein eurafrikanisches Verhältnis zu setzen, stellt die Imagination eines souveränen, sich aus sich selbst heraus generierenden Europas infrage und dekonstruiert binäre Unterscheidungen von fremden Migrant:innen und einheimischen Bürger:innen. Migration und Gesellschaft erscheinen hierbei als ko-konstituiert.

Heike Delitz knüpft daran insofern an, als sie Migration mithilfe poststrukturalistischer Vokabulare als zentrales Element gesellschaftlicher Konstitution fasst und einen Begriff der Migrations-Gesellschaft entwickelt. Mit diesem Begriff erfasst sie eine Gesellschaft, die durch die Produktion von Migration unterschiedlich konstituiert wird: in der Steuerung und Begrenzung, in der Institutionalisierung von Migration, in den Diskursen über Migration und Migrant:innen, und auch seitens der migrantischen Subjekte selbst. Mit Michel Foucault analysiert sie jene Politiken, die Migrant:innen zu »Problemen« machen und in biopolitischen Klassifikationen verwalten. Die Arbeiten von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe dienen ihr, um zu zeigen, wie Gesellschaft ihre fragile Einheit durch die Konstruktion eines konstitutiven Außen – oft in der Figur des Migranten – stabilisiert. Postkoloniale Theorien wie die von Homi Bhabha und Paul Gilroy wiederum heben die Hybridität, Fragmentierung und diasporische Erfahrung hervor, die diese Grenzziehungen unterlaufen. Sie macht damit deutlich, dass Politiken und Affekte der Migration nicht nur Reaktionen auf Mobilität sind, sondern grundlegende Prozesse moderner Demokratien strukturieren. Zusammen genommen erlauben die verschiedenen Ansätze es, die gesellschaftliche Brisanz, die affektive Intensität und die Zentralität begreifbar zu machen, die die Migrationsthematik zunehmend besitzt.

Die Auseinandersetzung mit poststrukturalistischer Theorie wird von Coretta Ehrenfeld fortgeführt. Aus einer deleuzeianischen Perspektive wird Migrationstheorie im weiteren Sinne als Sozialtheorie begriffen, die weniger bei der großen Vorstellung von Gesellschaft, sondern vielmehr bei kleinen sozialen Prozessen des Werdens ansetzt. Der Clou hierbei ist, von Sesshaftigkeit zu Mobilität zu wechseln. Dies geschieht gleichermaßen in Bezug auf Deleuze und Guattaris Nomadologie wie auch in Bezug auf Migration(sforschung). Ehrenfeld entwickelt somit zum

einen eine Theorieperspektive, die Migration nicht als Abweichung, sondern als archetypische soziale Praxis begreift und zugleich greift sie Impulse der Migration auf, um über den Sedentarismus etablierter Sozial- und Gesellschaftstheorie hinauszudeuten. Denn auch wenn alle in unterschiedlichem Maße nomadisches Verhalten praktizieren, mehr oder weniger mobil leben, ist es im Rahmen der etablierten sozialen Ordnung weiterhin »Migration«, die die »gekerbten Räume« und deren Politiken sichtbar macht und die insofern aufschlussreich für eine kritisch-reflexive Perspektive auf gesellschaftliche Zusammenhänge ist.

Eine transnationale Theorieperspektive wird von Inken Bartels mit anderen Bezügen entwickelt. Im Zentrum ihres Kapitels stehen praxistheoretische Ansätze und insbesondere Bourdieus Konzept des Feldes, das eine relationale und machtheoretische Perspektive eröffnet, um das Zusammenwirken von Struktur und Handlung zu erfassen. Sie arbeitet hierbei Bourdieus theoretische Werkzeuge für die Analyse von transnationalen Migrationsregimen heraus, durch die Machtdynamiken und konfliktreiche Aushandlungsprozesse in den Mittelpunkt rücken, wobei nicht nur um ökonomische, sondern auch um soziale, kulturelle und symbolische Kapitalien gerungen wird. Durch eine Auseinandersetzung mit der Migrationsforschung und insbesondere ausgehend von einer eigenen empirischen Studie zur International Organisation for Migration (IOM) entwickelt Bartels den bourdieuschen Feldbegriff auf zweifache Weise fort: Erstens geht sie über Bourdieus Fokus auf die französische Gesellschaft hinaus und arbeitet ein transnationales Konzept des Feldes heraus, das zugleich seinen spezifischen Blick auf soziale Kämpfe und Herrschaft beibehält. Und zweitens begreift sie nicht ausschließlich Individuen als Akteure im Feld, sondern bezieht kollektive Akteure mit ein, die durch ein verschachteltes Konzept des Feldes analysiert werden: Zum einen wird untersucht, wie kollektive Akteure extern als Kollektiv auf einem Feld handeln, zum anderen werden kollektive Akteure intern selbst als Feld betrachtet, dass wiederum durch spezifische Kämpfe um Positionen und Überzeugungen bestimmt wird. Über die Migrationsforschung hinaus kann die hier entwickelte Perspektive dazu verhelfen, nationale, homogene und vereinheitlichende Begriffe von Gesellschaft zu überwinden und stattdessen im transnationalen Maßstab zu untersuchen, wie Gesellschaft durch Konflikte, Macht und unhinterfragte Glaubenssätze konstituiert und transformiert wird.

Fabian Georgi wiederum analysiert Migration als Bestandteil globaler Enteignungsprozesse und Klassenkämpfe im Anschluss an Karl Marx und die Kritische Theorie. Die Ausgestaltung von Grenzregimen wird sowohl empirisch-konkret als auch abstrakt-theoretisch in ein Bedingungsverhältnis zur kapitalistischen Vergesellschaftung gesetzt und durch diese erklärt. Er zeigt, wie Migrationsregime und Grenzpolitiken der Reproduktion einer »nationalen Klassenspaltung« und der imperialen Lebensweise dienen. Migration erscheint hier nicht als Abweichung, sondern als notwendige und zugleich umkämpfte Form kapitalistischer Arbeitskraftmobilisierung. Georgis Forderung nach einer »Entmigrantisierung« der Migrati-

onsforschung zielt darauf ab, die analytische Fixierung auf »Migration« selbst zu überwinden und stattdessen die gesellschaftlichen Grundverhältnisse ins Zentrum zu rücken, aus denen Migration hervorgeht. Des Weiteren werden die theoretisch informierten Überlegungen zu einer Zeitdiagnose verbunden, in der die sich zuspitzende multiple Krise mit der restriktiver werdenden Migrationspolitik ins Verhältnis gesetzt werden. Durch diese Komponenten entsteht eine umfassende Gesellschaftstheorie mit Bezug auf Migration.

Der Beitrag von Serhat Karakayali stellt Mobilität als Achse dar, entlang derer sich unterschiedliche Formen sozialer, ökonomischer, kultureller und politischer Mobilisierung miteinander in Beziehung setzen lassen. Migrant:innen und Einheimische werden auf diese Weise nicht als kategorisch voneinander isolierte Populationen, sondern unterschiedliche Ausprägungen eines weltgesellschaftlich verschränkten Mobilitätsfeldes konzeptualisiert, das aus den Interaktionsdynamiken zwischen globalen Arbeitsteilungen, Geopolitik, technologischen Umwälzungen und ökonomischen Krisen hervorgeht und zwischen ihnen vermittelt. Dies soll durch den strategischen Einsatz eines Begriffs aus Theorien der »Assemblage« (Massumi, DeLanda, Latour etc.) erfolgen, die im Anschluss an Deleuze mit dem Begriff der Falte oder Faltung die Unabgeschlossenheit und innere Vielschichtigkeit gesellschaftlicher Reproduktionsprozesse, die durch Konflikte um Ressourcen, Einflusszonen und Zugehörigkeiten strukturiert sind, hervorheben und für eine Revision zentraler Annahmen der Gesellschaftstheorie fruchtbar machen.

Literaturverzeichnis

- Abend, Gabriel (2008): »The Meaning of ›Theory‹«, in: *Sociological Theory* 26(2), 173–199.
- Agamben, Giorgio (2002): *Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Amelina, Anna (2021): »After the reflexive turn in migration studies: Towards the doing migration approach«, in: *Population, Space and Place*, 27:e2368. <https://doi.org/10.1002/psp.2368>.
- Amelina, Anna/Boatcă, Manuela/Bongaerts, Gregor/Weiß, Anja (2021): »Theorizing societalization across borders: Globality, transnationality, postcoloniality«, in: *Current Sociology* 69(3). <https://doi.org/10.1177/0011392120952119>.
- Anderson, Bridget (2019): »New directions in migration studies: towards methodological de-nationalism«, in: *Comparative Migration Studies* 7, Article 36. <https://doi.org/10.1186/s40878-019-0140-8>.
- Balibar, Étienne (2003): *Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Abgrenzung und die Zukunft des Nationalen*, Hamburg: Hamburger Edition.

- Barry, Céline (2021): »Schwarzer Feminismus der Grenze. Die Refugee-Frauenbewegung und das Schwarze Mittelmeer«, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 30(2), 36–48.
- Bartels, Inken/Schäfer, Philipp/Stielike, Laura (2026): »Practicing Double Reflexivity. Producing Knowledge on the Production of Knowledge on Migration«, in: Jantine Dahinden/Andreas Pott (Hg.), *Reflexivities and Knowledge Production in Migration Studies*, IMISCOE Research Series, Cham: Springer, 77–96.
- Bauman, Zygmunt (2016): *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, Berlin: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1997): *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bhabra, Gurinder K./Holmwood, John (2021): *Colonialism and modern social theory*, Cambridge, Medford, MA: Polity.
- Boatcă, Manuela (2016): *Global inequalities beyond occidentalism*, London/New York: Routledge.
- Bojadžijev, Manuela (2012): *Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bojadžijev, Manuela/Karakayalı, Serhat (2007): »Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode«, in: *Transit Migration Forschungsgruppe* (Hg.), *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld: transcript, 203–209.
- Bojadžijev, Manuela/Römhild, Regina (2014): »Was kommt nach dem ›transnational turn‹? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung«, in: *Labor Migration* (Hg.), *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*, Berlin: Panama Verlag, 10–24.
- Bommes, Michael (2011): »Nationale Paradigmen der Migrationsforschung«, in: *IMIS-Beiträge* 38, 15–52.
- Bommes, Michael/Thränhardt, Dietrich (2010): *National Paradigms of Migration Research*, Göttingen: V&R unipress.
- Bouali, Celia/Karakayalı, Serhat (2021): »Migrantische Aktive in der betrieblichen Mitbestimmung«, in: *Working Paper Nr. 228*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh (1999): *Sorting Things Out. Classification and Its Consequences*, Cambridge, MA: MIT Press.
- Braidotti, Rosi (1994): *Nomadic Subjects. Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*, New York, NY: Columbia University Press.
- Braun, Katherine/Georgi, Fabian/Matthies, Robert/Pagano, Simona/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria (2018): »Umkämpfte Wissensproduktionen der Migration«, in: *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 4(1).

- Brubaker, Rogers (2013): »Categories of analysis and categories of practice: a note on the study of Muslims in European countries of immigration«, in: *Ethnic and Racial Studies* 36, 1–8.
- Carstensen, Anne Lisa et al. (2024): »Solidarität-Kooperation-Konflikt. Migrantische Organisationen und Gewerkschaften in den 1970/1980er Jahren«, in: *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft* 120(2), 334–338.
- Castles, Stephen (2010): »Understanding Global Migration: A Social Transformation Perspective«, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36, 1565–1586.
- Castro Varela, María do Mar (2007): *Unzeitgemäße Utopien. Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und gelehrter Hoffnung*. Bielefeld: transcript.
- Celikates, Robin (2016): »Migration. Normative und sozialtheoretische Perspektiven«, in: Regina Kreide/Andreas Niederberger (Hg.), *Internationale Politische Theorie. Eine Einführung*, Stuttgart: J. B. Metzler, 229–244.
- Connell, Raewyn (2007): *Southern theory. Social Science and The Global Dynamics Of Knowledge*, Cambridge, Malden (MA): Polity.
- Dahinden, Janine (2016): »A plea for the ›de-migrantization‹ of research on migration and integration«, in: *Ethnic and Racial Studies* 39, 2207–2225.
- Delitz, Heike (2020): *Gesellschaftstheorien*, Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS.
- Durkheim, Émile (1984): *Die Regeln der soziologischen Methode*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ehrenfeld, Coretta (2022): *Philosophie der transnationalen Migration. Implikationen einer kopernikanischen Wende*, Bielefeld: transcript.
- Foroutan, Naika (2016): »Postmigrantische Gesellschaften«, in: *Einwanderungsgesellschaft Deutschland: Entwicklung und Stand der Integration*, Wiesbaden: Springer VS, 227–254.
- Foroutan, Naika/Karakayalı, Juliane/Spielhaus, Riem (Hg.) (2018): *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (Hg.) (2014): *Kämpfe um Migrationspolitik. Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung*, Bielefeld: transcript.
- Frieze, Heidrun (2017): *Flüchtlinge: Opfer – Bedrohung – Helden. Zur politischen Imagination des Fremden*, Bielefeld: transcript.
- Georgi, Fabian (2025): *Grenzen und Bewegungsfreiheit. Eine kritische Einführung*, Berlin: Bertz + Fischer.
- Go, Julian (2020): »Race, Empire, and Epistemic Exclusion: Or the Structures of Sociological Thought«, in: *Sociological Theory* 38(2), 79–100.
- Go, Julian (2017): »Decolonizing Sociology: Epistemic Inequality and Sociological Thought«, in: *Social Problems* 64, 194–199.

- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación/Boatcă, Manuela/Costa, Sérgio (2010): *Decolonizing European Sociology. Transdisciplinary Approaches*, London/New York: Routledge.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2003): *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie et al. (Hg.) (2017): *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*, Berlin: Assoziation A.
- Jonsson, Stefan (2020): »A society which is not: Political emergence and migrant agency«, in: *Current Sociology* 68, 204–222.
- Karakayalı, Serhat (2008): *Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland*, Bielefeld: transcript.
- Kleist, J. O./Engler, Marcus/Etzold, Benjamin/Mielke, Katja/Oltmer, Jochen/Pott, Andreas/Schetter, Conrad/Wirkus, Lars (2019): *Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland – eine Bestandsaufnahme. Abschlussbericht, Verbundprojekt »Flucht: Forschung und Transfer«*, Osnabrück/Bonn.
- Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hg.) (2009): *Handbuch Soziologische Theorien*, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Kossert, Andreas (2008): *Kalte Heimat: Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*, München: Siedler Verlag.
- Krause, Monika (2023): *Von Mäusen, Menschen und Revolutionen. Modellfälle in der Sozialforschung*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mecheril, Paul/Thomas-Olalde, Oscar/Melter, Claus et al. (Hg.) (2013): *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive*, Wiesbaden: Springer VS.
- Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (Hg.) (2014): *Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung*, Wiesbaden: Springer VS.
- Oltmer, Jochen (2016): *Globale Migration: Geschichte und Gegenwart*, München: C. H. Beck.
- Pisarevskaya, Asya/Levy, Nathan/Scholten, Peter/Jansen, Joost (2020): »Mapping migration studies: An empirical analysis of the coming of age of a research field«, in: *Migration Studies* 8(3), 455–481. <https://doi.org/10.1093/migration/mnzo31>.
- Redaktion movements (2015): »Introducing movements. Das Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung«, in: *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 1(1).
- Reinprecht, Christoph/Latcheva, Rossalina (2016): »Migration: Was wir nicht wissen. Perspektiven auf Forschungslücken«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 41, 1–13.
- Santos, Fabio/Ruvituso, Clara (Hg.) (2024): *Globale Soziologie: Vergessene Theorien, verflochtene Geschichten*, Wiesbaden: Springer VS.

- Schinkel, Willem (2018): »Against ›immigrant integration‹: for an end to neocolonial knowledge production«, in: *Comparative Migration Studies* 6, Article 31. <https://doi.org/10.1186/s40878-018-0095-1>.
- Schwenken, Helen (2018): *Globale Migration. Zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Schwartz, Helge (2025): »Foucauldian perspectives on migration and society: The epistemological-political grids of ›people‹ and ›population‹«, in: *European Journal of Social Theory* 28(3), 393–413. <https://doi.org/10.1177/13684310241284891>.
- Schwartz, Helge (2024): »Artikulation als Praxis der Theorie(um)bildung«, in: André Armbruster/Fabian Anicker (Hg.), *Die Praxis soziologischer Theoriebildung*, Wiesbaden: Springer VS, 217–249.
- Schwartz, Helge (2019): *Migration und radikale Demokratie. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA*, Bielefeld: transcript.
- Schwartz, Helge/Jørgensen, Martin Bak (2025): »Social theory and migration research in dialog«, in: *European Journal of Social Theory* 28, 345–356. <https://doi.org/10.1177/13684310251320264>.
- Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.) (2003): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, Münster: Unrast.
- Stichweh, Rudolf (2010): *Der Fremde: Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Swedberg, Richard (2016): »Before theory comes theorizing or how to make social science more interesting«, in: *The British journal of sociology* 67(1), 5–22.
- Touraine, Alain (2003): »Sociology without Societies«, in: *Current Sociology* 51(2), 123–131.
- Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) (2007): *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld: transcript.
- Treibel, Annette (2006): *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tuider, Elisabeth/Siouti, Irini/Spies, Tina et al. (Hg.) (2022): *Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis*, Bielefeld: transcript.
- Urry, John (2012): *Sociology beyond societies: mobilities for the twenty-first century*. London, New York: Routledge.
- Walters, William (2015): »Reflections on Migration and Governmentality«, in: *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 1(1).
- Weiß, Anja (2017): *Soziologie globaler Ungleichheiten*, Berlin: Suhrkamp.
- Will, Anne-Kathrin (2016): »10 Jahre Migrationshintergrund in der Repräsentativstatistik: Ein Konzept auf dem Prüfstand«, in: *Leviathan* 44(1), 9–35.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): »Methodological Nationalism and Beyond. Nation-State Building, Migration and the Social Sciences«, in: *Global Networks* 2, 301–334.